Ueber die Errichtung einer jüdisch-theologischen Facultät.

Von

Abraham Geiger.

Der reine Ertrag ist als Beitrag für die Fundirung der Facultät bestimmt.

Wiesbaden 1838.
Gedruckt bei Ludwig Riedel.

Es ist ein anerkennenswerthes Verdienst des Herrn D. Philippson, daß er durch einen Aufruf in der von ihm herausgegebenen „allgemeinen Zeitung des Judenthums“ den Gedanken an die Gründung einer jüdisch-theologischen Facultät populär gemacht hat. Der Wunsch, die Theilnahme an diesem Unternehmen vielleicht in noch manchem Zweifelnden und Besorglichen zu wecken und zu verstärken und gleichfalls einen in meinen Verhältnissen mir möglichen Beitrag zur Verwirklichung des großartigen Planes zu liefern, hat die folgenden Zeilen hervorgerufen. — Die Ueberzeugung, daß die jüdische Theologie erst durch die Gründung einer jüdisch-theologischen Facultät ihre wahre Geltung in der Wissenschaft und ihren heilsamen Einfluß aufs Leben erlangen werde, hat wohl schon manche Zunge gefunden, welche sie aussprach, ohne daß sie zur That werden konnte; aber sie scheint nun auf die rechte Weise ausgesprochen worden zu sein, und die Hoffnung ist vorhanden, daß sie nun im wirklichen Leben einen Körper erhalte. Sollte ich daher mit den wenigen Worten, welche ich über diesen Gegenstand zu veröffentlichen mich gedrungen fühle, nur wiederholen müssen, was ich früher *) bereits ausgesprochen, so wird der jetzt geeignetere Zeitpunkt dieses entschuldigen.

Die hohe Stufe, welche die deutsche Wissenschaft und die deutsche Bildung einnimmt, hat sie den Lehranstalten und vorzüglich den höchsten, den Universitäten, zu verdanken. Der schöne Doppelzweck, welchen diese in sich tragen, macht sie allein fähig, der Stolz Deutschlands und seine geistige Kraft zu sein. Unsere Universitäten

*) Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie B. II. S. 1 — 21 und anderswo gelegentlich.

sind in ihrer eigenthümlichen Weise der Sitz der freien Wissenschaft und die Hochschulen zur Ausbildung in den einzelnen Berufsfächern. Sie sind nicht blos ein Nebeneinander von einzelnen Seminarien, in welchen die jungen Leute zu den Fachwissenschaften, zu den sogenannten Brodstudien die höhere Ausbildung erhalten; sie bilden vielmehr ein Ganzes in sich, dessen einzelne Theile organisch und harmonisch in einander eingreifen, und nur so vermag die wahre Wissenschaft Pflege und Jünger zu erhalten. Es giebt ein höheres eigenthümliches Leben wissenschaftlicher Gesammt-Anschauung, als die Gelehrsamkeit in einem einzelnen Fache sich in ihrer Abgeschlossenheit denken mag; es giebt eine Betrachtungsweise, welche sich nährt an der Erkenntniß der in dem praktischen Leben und in der Fachgelehrsamkeit fern von einander gehaltenen Gegenstände, und diese höhere Einsicht, welche den Einzelnen lehret, seinen Beruf und seine Stellung angemessen zu würdigen, und für sich in dem Gefüge des großen Ganzen den rechten Platz zu finden, wird auf jenen Sitzen der Gesammtwissenschaft am sichersten gewonnen. Traurig wäre es, wenn ein Jeder in einsamer Hingebung an sein Lieblingsfach fremd dastehen müßte vor allem Andern, was der Geist schafft und wirkt, wenn er nicht begreifen könnte, was Anderes noch den Gedanken bewegt, und er dann wiederum nicht begriffen würde, eben weil er nur in seinem Reiche lebet und den einzelnen Zweig zum Lebensbaume umschaffen will! Dieser Einseitigkeit wirken unsere Universitäten entgegen schon durch die gewaltige Macht ihres Daseins. Dabei verlieren sie jedoch ihren wesentlichen Zweck nicht, den Einzelnen, an den das Gebot der Gottheit ergeht, mit aller seiner Kraft auf einen kleinern Boden sich zu beschränken, damit er ihn fruchtbar mache, in den seinem Berufe nöthigen Erkenntnissen fürs Leben auszurüsten. Dafür ist ja eben die Eintheilung in Facultäten, und ein jeder einzelne Theil der Wissenschaft

hat seine besondern Lehrer, welche gerade ihn in jeder Weise ebensowohl weiter zu bringen, als auch den Jüngern zu ihrem Eigenthume zu machen bemüht sind.

Von Deutschlands Universitäten ist daher eine jede tiefere geistige Bewegung ausgegangen, und wir dürfen einem jedem Streben, welches dort Anklang findet, ein herrliches Gedeihen verkünden, denn es hat den edelsten und gediegensten Kern der Nation erfaßt, und wiederum nur was dort seine Vertretung findet, kann kräftig Wurzel schlagen. Wohl stehn wir jetzt im Leben nicht so abgerissen da, daß auch da die verschiedensten geistigen Interessen nicht ihre Berührung finden; aber das Leben hat seine andern Anforderungen, und die Theilnahme für das umfassende geistige Streben kann da nicht so befruchtend werden. Der Mann des praktischen Berufes ist eben verpflichtet, die gewonnene Einsicht für das Leben unmittelbar nützlich zu machen, und darf selten daran denken, die Wissenschaft, nicht einmal seine, in ihrem Zusammenhange zu verbreiten, noch weniger zu erweitern. Der Arzt wie der Rechtskundige, der Religionslehrer wie der Sprachkundige, sie haben für die einzelnen Fälle ihre Kenntnisse anzuwenden, bald die höhern bald die niedrigern Theile ihrer Wissenschaft zu benützen, aber keineswegs ihr, als einer reinen Erkenntniß zu leben; ja sie, welche zunächst auf die Anwendung hingewiesen sind, möchten manche Untersuchung scheuen, welche ihnen ihren frühern geistigen Erwerb in Frage stellt, da ihnen vorläufig die Stütze fürs Leben dadurch entrissen würde. Wie könnte aber da die Wissenschaft gedeihen, wie könnte der Fortschritt des menschlichen Geistes in ihr sich kund geben, wenn die Anwendung alle Kräfte in Anspruch nimmt, wenn sie die Bewegung nicht gestattet? Der Fortschritt im Leben müßte schwinden, wenn die Pulsadern, die es treiben, stockten.

Was nun hier im Allgemeinen von einer jeden Wissenschaft gesagt ist, das gilt ganz besonders und noch

in erhöhtem Maße von der jüdischen Theologie. Ihr fehlt es bis jetzt ganz und gar an einer wissenschaftlichen Gestalt, und die Ansichten, welche sie in überlieferter Weise lehrt, bedürfen mancher Modification. Sie stand bis in unsere Tage ganz vereinzelt, und so konnte sie nicht in den Bund mit der ganzen wissenschaftlichen Anschauung treten, noch weniger durfte sie es wagen, selbst ein Plätzchen in derselben zu suchen, und da sie keine Lehrer hatte, so muß es auch an einer genügenden Anzahl von Jüngern fehlen, welche die rechte Weihe und die rechte Kraft mit ins Leben bringen.

Die jüdische Theologie hat früher einzig und allein in dem Verständnisse des Thalmuds und der Rabbinen und in der Fähigkeit, deren Ansichten aufs Leben anzuwenden, bestanden. Wem braucht man es jetzt zu sagen, daß eine wissenschaftliche Theologie etwas ganz Anderes sein muß? und wer möchte nicht einsehen, daß selbst die richtige Ansicht von dem Thalmud jener frühern Einseitigkeit verborgen sein mußte? Kaum die Bibel hatte man früher in das Bereich des Studiums gezogen; an eine sprachrichtige Erklärung, kritische Würdigung, systematische Erfassung ihres religiösen Gehalts war ebenso wenig zu denken, wie an sprachliches Verständniß des Thalmuds, Erkenntniß von dessen Methode und Grundsätzen, von den Grundlagen seiner Autorität, wie an eine klare Einsicht in den geschichtlichen Gang des Judenthums. Das hat sich nun freilich geändert, aber doch blos in Einzelnen, ohne daß darum eine jüdische Theologie vorhanden wäre, welche mit dem ganzen wissenschaftlichen Geiste im Einklange und auf alle in ihr eingeschlossenen einzelnen Kenntnisse gegründet wäre. Ja es ist sogar nach dem jetzigen Stande der Dinge das umgekehrte Extrem zu befürchten, es werden vielleicht alle Vorkenntnisse und Einsichten ausgebildet, aber grade das Resultat, das Eigenthümliche der jüdischen Theologie schwindet hin, ebenso wie einzelne ihr besonders zukom-

mende Kenntnisse ihre wahre Ausbildung vermissen. Denn so sehr die Unbefangenheit in der wissenschaftlichen Untersuchung anzuerkennen ist, so sehr nur Das eigentlich mit dem Namen der Wissenschaft gekrönt zu werden verdient, was ohne weitere Voraussetzung erlangt wird, rein auf dem Wege redlicher Forschung, wir daher auch nicht nach einer jüdischen Theologie Verlangen tragen können, welche von vorn herein von Vorurtheilen befangen ist: so müssen wir doch umgekehrt bedenken, daß selten die Stellung des christlichen Forschers ihn zu der völligen Unbefangenheit gelangen läßt. Der höchste geistige Fortschritt liegt darin, daß der Mensch immer mehr frei von den Banden, welche ihm die zufällige Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft anweist, die reine Wahrheit suche, und was als ideelles Ziel für den Menschen hingestellt ist, das dürfen wir wahrlich noch nicht als erreicht uns denken. Wie könnten auch grade wir darüber zweifelhaft sein, daß Vorurtheil und Befangenheit noch immer ihre Macht nicht verloren haben? Leider sehen wir ja in allen uns berührenden Verhältnissen noch immer jene Kräfte, und selbst bei redlichen Männern, als rechtliche verkündet! Auf unsere bürgerliche Stellung genüget hier beiläufig ein Blick. Gehn aber die Gegenstände, welche unsere Theologie umfaßt, frei aus? Wir sehn alle die Fragen, welche mit dieser in Verbindung stehn, von christlichen Forschern behandelt, und häufig mit einem Ernste und einer Gelehrsamkeit, welchen wir die größte Achtung nicht versagen können: und dennoch sollte sich da nicht zuweilen der christliche Standpunkt unwillkürlich einmischen? Wer könnte daran zweifeln, der nur irgend in diesem Gebiete sich umgesehen? Sowohl bei den Forschern, welche sich zur kirchgläubigen, als auch bei denen, welche sich zu einer freieren dogmatischen Ueberzeugung bekennen, finden wir doch immer ein christliches Resultat, freilich nach sehr verschiedenen Auffassungen des Christenthums. Es liegt dies nothwendig in der confessionellen Stellung, möge sie

nun der Eine nach ihrer bisherigen Geltung behaupten, der Andere zu einer höhern Stufe erheben wollen. Thöricht wäre es, wenn wir diesen Männern ein solches Verfahren verargen wollten; aber sollten wir uns, als Juden, dabei beruhigen dürfen? sollten wir es gleichgültig mit ansehn, wenn die Wissenschaft völlig das Judenthum aus ihren Büchern löschet und ihm höchstens ein Plätzchen in der Propädeutik anweisen, in ihm eine antiquirte Erziehungsmaßregel erblicken wollte? — Nein! auch das Judenthum muß von seinem Standpunkte aus, allerdings möglichst abstreifend alle Vorurtheile, die vor dem Lichte einer redlichen, im Zusammenhange mit der ganzen wissenschaftlichen Erkenntniß unternommenen Forschung schwinden, aber auch eben so wenig befangen in ihm fremden Ansichten, alle diese Fragen prüfen, und zweifeln wir nur nicht daran, daß, ohne hinter den Bestrebungen und wissenschaftlichen Resultaten der Zeit zurückzubleiben, eine jüdische Theologie sich gestalten wird, welche kühn mit den anderen Confessionen in den Plan treten darf. Daß dies aber nicht ohne die Errichtung eines besondern Sitzes für diese Wissenschaft geschehen kann, bedarf kaum noch einer weiteren Erörterung. Was bei den andern Zweigen der Gelehrsamkeit der Fall ist, tritt hier nur noch um so mehr hervor. Die stets lebendige Berührung mit der Gesammtwissenschaft, der immer offene Zutritt der neuen Forschungen, die alleinige Hingebung an die Wissenschaft, ohne die Kräfte einer unmittelbar praktischen Benutzung derselben hingeben zu müssen, kann nicht entbehrt werden. Wohl soll die Wissenschaft in höherm Sinne praktisch sein und sie ist es auch, sie soll sich nicht zu unnützen, zwecklosen Untersuchungen hergeben — obgleich nicht leicht irgend eine gelehrte Arbeit nicht ihren Zweck hätte —; die wahre Wissenschaft, welche die trockene Gelehrsamkeit zu ihrem Fußschemel hat, hat immer ihre höheren Gesichtspunkte, ihre lebensvollen Resultate, wenn sie dieselben auch verschweigt, wenn sie selbst jene

nur unbewußt wirken läßt und diese nicht bezweckt. Aber sie darf nicht einzig und allein darauf sehen, ob sich hiemit auch alsbald ein fühl- und greifbarer Nutzen für dieses oder jenes bestimmte Individuum, oder mehr im Allgemeinen eine Reform in den Ceremonien, in dem Cultus, eine Verbesserung des Jugendunterrichts, eine gute Predigtform und dgl. erzielen lasse; aus dem von ihr geschaffenen Systeme wird schon das Einzelne erfolgen. Sie darf noch weniger mit der Frage an ihre Arbeiten gehn: was ist nach dem Stande der Dinge, nach den Ansichten der Masse nun zu thun und zu wirken? Sie hätte dann aufgehört, ihren selbstständigen höheren Charakter zu behaupten; dieser einzelne Theil einer wissenschaftlichen Theologie, die Lehre zur Führung des geistlichen Amtes, darf nicht das Ganze absorbiren. Wie kann dies aber anders sein, wenn Männer, welche in der Mitte des praktischen Lebens, beständig gedrängt von seinen Ansprüchen, zu wirken berufen sind, auch zugleich die Wissenschaft anbauen sollen? Natürlich muß es ihnen noch außerdem an Kräften wie an Zeit gebrechen, wenn sie ihrem Amte treulich nachkommen wollen. Zur Erlangung einer wissenschaftlichen jüdischen Theologie ist daher durchaus nöthig, daß es Männern, die nach Kräften der Wissenschaft sich hingegeben, vergönnt werde, ganz ihr zu leben und mit frischem Muthe an die Bekämpfung der vielfachen Schwierigkeiten zu gehn, welche diesem Baue entgegenstehn. Nur so kann eine freie Wissenschaft erblühen, wenn Männer, mehr vom praktischen Leben zurückgezogen, sie und nur sie mit begeistertem Streben ergründen und mit beredter Zunge verkünden dürfen. Diese Bezeichnung der Wissenschaft als einer freien soll derselben keineswegs eine bestimmte Richtung vorzeichnen, soll ihr nicht gewissermaßen das Resultat schon hinstellen, das sie zu erreichen habe, als müsse sie durchaus reformatorische Ansichten erzeugen. Dies liegt in dieser Bezeichnung nicht; möge der redlichen Forschung Er-

gebniß sein, welches es wolle, es wird nach einer Seite hin erleuchten. Aber freilich frei soll die Wissenschaft sein von allen Beengungen, welche das praktische Amt auferlegt, wo man sich scheu umsieht, ob man dieses Wort aussprechen darf, aus Furcht, das Zutrauen zu verlieren, jene Wahrheit unterdrückt, um keinen Streit zwischen den Gemeindegliedern zu erregen, und einer dritten Ueberzeugung keine Worte leiht, weil die minder Einsichtigen dadurch eine alte gewohnte, ihnen nöthige Stütze in ihrem religiösen Leben verlieren möchten. Diese Gründe mögen bei dem praktischen Manne sehr hoch anzuschlagen sein; aber die Wissenschaft kränkelt und siecht dabei. Hievon muß sie frei sein; es wird dann schon, wenn in der That das Resultat ein derartiges sein sollte, daß sich ein großer Abstand zwischen demselben und den in praktischem Leben geltenden Annahmen bemerklich machte, es wird dann, wenn die Theorie und die Praxis beide ihre Vertreter haben, sich weit leichter eine Ausgleichung finden, als bisher, wo Alles in einem peinlich gedrückten Zustande sich befand. — In der protestantischen Theologie hat eine jede neue Bewegung im kirchlichen Glauben ihren Ausgang von den Facultäten genommen, der Rationalismus hat sich von dort aus verbreitet und nicht minder in neuerer Zeit die Rückkehr zu der alten Dogmatik, gleichfalls ausgerüstet mit allen Waffen der Wissenschaft. Wäre dies nicht gewesen, so würde statt lebendiger geschichtlicher Erkenntniß im Zusammenhange mit klarer Erfassung des Menschlichwürdigen und Göttlichen auf der einen und dem Nachweise der Bedeutsamkeit und, wie man glaubt, ewiger Gültigkeit mancher geschichtlichen Ereignisse im Zusammenhange mit der Erkenntniß menschlicher Schwäche auf der andern Seite nur seichte Aufklärung und stumpfe Orthodoxie herrschen, und davor muß auch das Judenthum bewahrt werden.

Nur hiedurch kann auch das Judenthum die ihm in der Reihe der Religionen gebührende Stellung ein-

nehmen, und nur so kann die jüdische Theologie unter den Wissenschaften ehrenvolle Aufnahme finden. Man kennt bis jetzt häufig das Judenthum nur durch einige den übrigen Confessionsverwandten widrig oder unverständig scheinende Gebräuche im Leben, etwa durch einige Trödeljuden, mit denen man in Berührung kommt; Höherstehende wissen zwar auch von gebildeten Juden, von Bestrebungen der neueren Zeit im Schoße des Judenthums, aber es ist immer ein sehr Vereinzeltes, von dem sie keine klare Anschauung erlangen können, sie sehn blos lose Bruchstücke und meinen häufig, es seien dies eben fremdartige Bestandtheile, welche entweder außerhalb des Judenthums liegen oder sich ungebührlich in dasselbe eindrängen. Es wird dies bald anders werden, wenn an dem Centralpunkte der Wissenschaft das Judenthum gleichfalls auf seine Weise sich ausbildet. Schon jetzt verschmähen es unbefangene Gelehrte keineswegs, die Arbeiten jüdischer Gelehrter in den Kreis ihrer Studien zu ziehen, wenn auch freilich die starre Orthodoxie daran Anstoß nimmt. Hier wird zuerst die Gleichstellung eintreten und eine unbefangene Annäherung der Confessionen bereiten, welche die Anerkennung im Leben in ihrem Gefolge mit sich führt.

Die Wissenschaft selbst wird gleichfalls hiedurch gewinnen. An den Sitzen der Wissenschaft und durch die ernstliche Ausbildung derselben von jüdischer Seite wird es möglich sein, daß mit derselben Anerkennung, welche schon jetzt das Judenthum häufig dem Christenthum angedeihen läßt, auch dieses, in seiner übergeordneten Stellung im Leben, die ihm eine Anerkennung weit leichter macht, in jenem die eigenthümliche Art religiöser Anschauung achtet und nicht blos ein Convolut von Ausgeburten hirnverbrannter Afterweisen darin sieht. — Es giebt Gebiete der Wissenschaft, welche dem Juden geläufiger sind und die bisher dem christlichen Gelehrten, so vielfach sie auch in die christliche Theologie hin-

überspielen, ziemlich unbekannt sind, wo ein Eisenmenger und Consorten aushelfen muß; schon dies giebt Bürgschaft, daß der Eintritt der jüdischen Theologie in die Gesammtwissenschaft von heilsamen Folgen sein wird.

Der besondersten Berücksichtigung würdig ist aber für uns der mittelbare Erfolg für das Leben, und zwar durch die Ausbildung der Rabbiner, welche einer solchen Anstalt zunächst obliegt. Es giebt wohl kaum in unserer Zeit eine schwierigere Stellung, als die eines Rabbiners. Durch den Umschwung der Verhältnisse und des Bildungszustandes reicht der Rabbiner in unsern Tagen nicht mit der Kenntniß des Thalmuds und der Rabbinen aus, und seine Wirksamkeit beschränkt sich nicht auf die Beantwortung ihm vorgelegter casuistischen Fragen. Der Rabbiner muß nun vertraut sein mit den Forschungen über die Bibel, muß ausgedehnte Sprachkenntnisse besitzen, wie sie dem Gelehrten nöthig sind, den Thalmud in seiner geschichtlichen Entstehung kennen und auch über ihn sich wissenschaftlich auszusprechen wissen, er muß klar geworden sein über die zweckmäßige Art des religiösen Unterrichts und über die Kunst, in eindringlicher Sprache die religiösen Wahrheiten, den einzelnen kirchlichen Epochen gemäß, der Gemeinde ans Herz zu legen, denn er ist nunmehr Geistlicher. Mit seinem Eintritte ins Amt beginnt vollends erst die rechte Schwierigkeit, die wissenschaftlich gewonnenen Ueberzeugungen ins Leben zu führen, ohne mit jenen zu mäkeln oder an diesem zu sehr anzustoßen, und alles dieses muß ein Jeder ganz allein ohne Beihülfe zu erlangen suchen: wie kann da wahrhaft heilsame Frucht erwartet werden? Freilich ist das Bibelstudium bei den christlichen Gelehrten sehr weit gefördert, und es kann und soll der jüdische Theologe deren Forschungen benützen. Aber einerseits geht doch dieser auf eine andere Weise ausgerüstet zu Universitätsvorlesungen und bedarf daher anderer Anweisungen; er ist hinlänglich bekannt mit der hebräischen Sprache, um

die biblischen Schriften im Allgemeinen zu verstehn, sollte er auch zuweilen die gewöhnlichen Hülfsmittel anwenden müssen; ihm müssen die Feinheiten der Sprache, die tieferen kritischen und historischen Forschungen und die religiösen Ansichten ganz hauptsächlich zu seiner Belehrung mitgetheilt werden. Er versteht die chaldäische Uebersetzung und die rabbinischen Commentare, welche von allen Alten die sichersten Führer bleiben; er ist entweder schon bekannt mit der Masorah und den rhythmischen Zeichen (Accenten) oder kann sich leicht damit bekannt machen; er hat in ihnen allen eine Exegese, wie sie aus den Ansichten seiner Kirche geflossen ist und auf dieselbe wieder zurückgewirkt hat: sie bedürfen daher auch bei für ihn bestimmten Vorträgen einer besonderen Berücksichtigung. Man denke sich z. B. eine Vorlesung über den Pentateuch, ein Buch, über das an unsern Universitäten am Seltensten gelesen wird, welches aber für den Juden gerade das wichtigste ist, um über seinen Inhalt und über die Geschichte seiner Erklärung ins Klare zu kommen: was wird ein christlicher Professor darüber mittheilen? Außer den neuesten kritischen Ansichten höchstens noch Einiges nach Michaelis' mosaischem Rechte; den ganzen darauf gegründeten Bau des rabbinischen Judenthums kennt er nicht, und kennte er ihn auch, er kann es nicht für seine Pflicht achten, auf ihn die Aufmerksamkeit zu lenken. Aber der Jude muß weit sorgsamer in der Prüfung des Einzelnen verfahren, weit vertrauter werden mit den verschiedenen Auslegungen, welche die Synagoge erzeugt hat und welche diese in den verschiedenen Zeiten beherrscht haben. Wahrlich das bleibt wohl sicher, daß kein jüdischer Theologe in unserer Zeit des umfassendsten Studiums dieses Buches sich entschlagen könne, und die einzelnen Gebiete, in welche dasselbe sich sondert, erfordern schon drei ganz eigene Vorlesungen, eine einleitende, welche die Gesammtheit der kritischen Forschungen über dieses Werk darlegt, eine zweite über

den historischen und eine dritte über den gesetzlichen Theil. Hingegen wird er manche Untersuchungen entbehren können, wenigstens gehn sie ihn in der Ausdehnung, in welcher sie den Christen beschäftigen, Nichts an, so wie z. B. das dritte Capitel der Genesis ihn nicht veranlassen kann, die ganze Erbsündetheorie mit der Hindeutung auf Christus, der das Schlangenhaupt zertritt, sich zu vergegenwärtigen. So wird er die s. g. messianischen Psalmen, die auf Jesus gedeuteten Stellen des Jesaias, Zacharias u. A. nicht mit dem ganzen geschichtlichen Apparate sich vortragen lassen müssen, und eine einfache Relation, wie im Allgemeinen die christlichen Begründungsschriften von solchen Stellen Gebrauch gemacht, genügt ihm vollkommen. Anderntheils ist ja durchaus nicht zu leugnen, wie es schon früher ausgesprochen wurde, daß die confessionelle Ansicht niemals ihren Einfluß bei den unbefangensten Forschungen verliert; wie soll sich nun der jüdische Theologe dieses Andranges christlicher Ansicht erwehren? Die biblische Exegese und die systematisch zusammenfassende Betrachtung der in den biblischen Büchern zerstreuten Religionsansichten — welche gewöhnlich mit dem Namen der biblischen Theologie belegt wird —, sie werden sich ihm unter der Gestalt von Vorbereitungen für das Christenthum darstellen, dessen als eines Schlußsteins harrend; der tiefere Gehalt des prophetischen Judenthums, welches man eben von christlichem Standpunkte aus, immer lücken- und mangelhaft darstellen muß, um für dessen "Erfüllung" durch Jesus Raum übrig zu halten, bleibt ihm verborgen, und so muß ihm ja die Religion, welche er lehren will, immer in einer sehr untergeordneten Stellung erscheinen: an Kenntniß reich, aber arm an Begeisterung, in den einleitenden Wissenschaften wohl bewandert, aber den Punkt, in welchem sie alle sich einen sollen, nicht erreichend, könnte er am Ende Alles sein, nur gerade nicht, was er sein sollte — ein Verkünder des Judenthums!

Vor Mißverständniß bin ich wohl gesichert; ich verlange nicht blos für mich, sondern für eine jede noch so abweichende Ansicht die Freiheit, sie nach bestem Wissen und Gewissen als die rechte begründen, die wissenschaftliche Ueberzeugung aussprechen und sie dem Leben anempfehlen zu dürfen: aber jedenfalls muß doch eine jede Confession, ohne ihren Lehrern und Geistlichen Fesseln anzulegen, dafür besorgt sein, daß sie nicht aus Mangel an Mitteln, welche zu ihrer wahren Erkenntniß führen, gerade bei dem durch die Wissenschaften höherstehenden, auf ihre Gestaltung einflußreichsten Theile verkannt werde, daß ihre künftigen Leiter nicht geradezu von einem ihr nothwendig entgegengesetzten Standpunkte aus, ihre Bildung erhalten. — Bis jetzt haben wir noch gänzlich davon geschwiegen, daß für manche Zweige seiner Wissenschaft der jüdische Theologe gar keine, nicht einmal eine aus dem Standpunkte einer andern Confession hervorgegangene, Anleitung findet; richten wir nun unsern Blick auch hierhin! Der jüdische Theologe muß die Geschichte des Judenthums und seiner Institutionen kennen, er muß Mischnah und Gemara und Rabbinen in diesem Gange der Geschichte begreifen lernen, und wie viele Kenntnisse knüpfen sich daran, welcher weiten und schwierigen Forschungen bedarf es, um hierin zur Klarheit zu kommen! Es ist dies aber für den jüdischen Theologen unserer Zeit um so nöthiger, je weniger noch hiefür im Allgemeinen geleistet worden, je mehr Alles, was wir in dieser Beziehung haben, noch dürftige Bruchstücke sind, welche auch nicht so leicht zu einem wohlgeordneten Ganzen sich zusammenfügen werden, so lange nicht Männer, frei von den kleinlichen Sorgen des Lebens und des Amtes und frei von äußern Rücksichten, in der wissenschaftlichen Förderung ihre Lebensaufgabe und die Pflicht ihrer amtlichen Stellung zugleich finden. — Nicht besser als mit dieser gelehrten wissenschaftlichen Grundlage geht es mit den mehr praktischen Fächern. Ich ge-

höre nicht zu Denen, welche glauben, es könne eine Predigt nicht Anspruch machen auf das Prädicat einer jüdischen, wenn nicht einige Midraschim den Text bilden, Piutim die Beweisstellen liefern, mehrfach das Wort „Offenbarung“ darin vorkömmt, die Namen eines Maimonides, Juda Hallevi, Albo, Abrabanel u. A. wenigstens ein Mal darin als Schlaglichter erscheinen und am Ende noch selbstfabricirte Midraschs den Inhalt ausmachen. Aber ich denke wohl, daß die Eigenthümlichkeit jüdisch-religiöser Anschauung und jüdischen Lebens sich zuweilen in dem Vortrage abspiegeln müssen, daß unsere Ceremonien, sei es daß der Redner sie in ihr rechtes Licht setze, sei es daß er ihren wahren Grund nachweise und hiemit die jeden lebendigen Sinn ertödtende Starrheit verdränge, oder auch daß er sie bekämpfe und in das Reich des Aberglaubens, dem sie entstiegen, verweise, je nachdem sie gediegen, mittelbar heilsam oder in ihrem Grunde irrig sind; in dem religiösen Vortrage keineswegs ausgeschlossen werden dürfen, daß unser Kirchenjahr mit seinen Festen seine eigene Behandlung verdiene, daß die Kernsprüche unserer Alten, ihre sinnige Form, Wahrheiten verständlich zu machen, wohl benützt werden, daß wir vor Allem in unsern Predigten die praktische Richtung des Judenthnms, die aber allerdings in tüchtiger Gesinnung ruhen muß, nicht aufgeben, uns vor Worten, die nichts als Worte sind, hüten, süßlicher Salbung keinen Zugang gestatten sollen, das Leben und dessen Tüchtigkeit im Auge haltend. Ich gestehe es offen, daß mir dies — und ich denke hier vollkommen im Sinne des Judenthums zu sprechen — mehr gilt, als die ängstliche Befolgung quintilianisch-ciceronischer Regeln, indem ich hoffe, daß man, selbst bei einer kleinen Verletzung von diesen, nicht durch den Cherub mit dem flammenden Schwerte von dem Zutritte zu dem Baume wahren Lebens abgehalten wird. Das mögen nun zum Theile subjective Ansichten sein, und ich bin sehr weit entfernt,

diese als Grundlagen jüdischer Homiletik hinstellen zu wollen; aber jedenfalls wird sich einem fähigen, mit dem Judenthume nicht minder als mit der Wissenschaft vertrauten Lehrer derselben manche eigenthümliche Richtung zeigen, welche aus jenem hervorgeht und den jüdischen Verhältnissen angemessen ist, und so angeleitet wird der jüdische Geistliche mit noch segensreicherem Erfolge vor seiner Gemeinde auftreten. Dasselbe gilt in noch höherem Maße von dem religiösen Jugendunterrichte; hier tritt natürlich die Eigenthümlichkeit einer Confession ganz besonders hervor. Hier wie in der Predigt giebt es für uns einen andern Mittelpunkt als die Verehrung Jesus'! Mag die Methode der Katechetik und Anderes nicht verschieden sein von dem Verfahren, welches christliche Schulen anzuwenden haben, immer muß doch die Art, wie die Jugend unter uns zum Glauben ihrer Väter angeleitet und in demselben befestigt werde, eine ganz andere sein. Und hierin soll der sich selbst überlassene jüdische Theologe, der in seinen Vorgängern meistens keine Muster findet, sein eigner Meister sein und sogleich bei dem Beginne seines Amtes das Rechte finden? Bietet ihm ja überall das praktische Amt außerdem eine Masse von Schwierigkeiten, denen er zu begegnen hat! Seine Stellung zum Leben mit seinen widersprechenden Ansprüchen und zur Gemeinde mit ihren verschieden gesinnten Mitgliedern ist eine so überaus schwierige, daß selten im Anfange eine vollständig glückliche und richtige Erfassung derselben zu erwarten ist. Wie anders würde es sich gestalten, wenn ihm in seiner Bildungszeit dies ganze Verhältniß auseinandergesetzt würde, er die Schwierigkeiten fest ins Auge zu fassen und zu würdigen lernte, ihm Rathschläge mitgegeben würden, wie dieselben zu entfernen seien, Rathschläge eines Mannes, der mit unbefangenem Blicke das Leben betrachtend, aber nicht gänzlich von ihm umschlungen, klarer sieht als der, welcher mit fortgerissen wird. Wird der junge Mann, wenn

er die Gefahren vorher kennt, so kennt, daß er sie weder in eitler Selbstüberschätzung — wie dies so leicht geschieht — als zu geringfügig betrachtet, noch in banger Furcht sie übertreibt und seine Kraft selbst bricht, wenn er lernet, bei beständiger Vorhaltung des höheren Zweckes diejenigen Mittel zu wählen, welche eben so weit von dem Verrathe des Höchsten um der Erreichung eines Naheliegenden willen entfernt sind, als sie der rechten Klugheit entbehren, welche ihm die Erfahrung eines Gereifteren lehrt, wenn er gehörig bekannt mit dem Gebiete, auf dem er zu wirken hat, nun als reifer Mann eintritt in das Leben: wird er nicht mit klarerem und sichererem Blicke das in seiner speciellen Lage nöthige und zweckmäßige Verfahren ergreifen, als jetzt, da er meist erst dann, wenn er schon in der Mitte der Verhältnisse steht, sich zurechtfinden soll? Und mit welch freudiger Begeisterung wird er in das Berufsleben eingehn! Wenn vor seinen Augen das Ganze der Theologie sich in seiner Einheit ihm offenbart und nach allen seinen Theilen entrollt hat, wenn er freudigen Blickes es übersieht und klar in dem ganzen Kreise seiner Wissenschaft sich umschaut, wenn er das hohe Amt, welches einen so reichen Segen in sich schließt, das ihn in die innigsten Verhältnisse zum wahren Heile einer Gemeinde setzt, würdigen gelernt, wenn er die Wege des Wirkens erfahren und auch die geräuschlose Weise, in der Mitte einer Gemeinde der Pfeiler alles Guten, Edlen und Wahrhaftmenschlichen zu sein, schätzen gelernt: welcher edle Jüngling muß nicht mit freudig klopfendem Herzen in dieses heilige Amt eintreten! Bis jetzt verschafft ihm so selten die Erfahrung erhebende Eindrücke; er erblickt entweder Unthätigkeit und Mißkenntniß der Zeit und der Wahrheit, oder er hört von kleinlichen, zuweilen widerwärtigen Streitigkeiten, die sich auf die Oberfläche drängen. Was tiefer, zuweilen selbst unter scheinbarer Unthätigkeit, oft aber still weithin und durchdringend

wirkt neben dem nur von Wenigen angeregten Geschrei, diese stille, aber tiefgestreute und fruchtbare Saat, dieses die Zeit überdauernde Wirken, dieses Wirken für das ewige Leben, das nur dem sorgsam blickenden Auge in Keimen sich zeigt und langsam sich entwickelt, dessen Gedeihn ja einzig und allein die schönste, beglückendste Freude des Geistlichen ist, das sich nicht herzählen und der Neugier nachweisen läßt, so daß sie auch keine Kunde davon hat und es nicht mit der klatschenden Zunge ausposaunt, — dieses Kleinod in dem Leben des Geistlichen, er kennt es nicht, wenigstens nicht nach seinem vollen Werthe. Und sollte nicht gerade, da ein solches Wirken im Judenthume der Gegenwart seiner eigenthümlichen Sorgfalt bedarf und seine eigenthümlichen Freuden hat — sollte nicht in einer Zeit, welche dem Rabbiner so viel Entmuthigendes in den Weg legt, welche Fähige und Hochgesinnte von der Ergreifung dieses Standes abschreckt, bald im Glauben, die jüdische Theologie sei eigentlich gar keine Wissenschaft, bald in der Furcht, des einzigen Brodes wegen seine Ueberzeugungen, seine Lebensfreuden aufgeben und in schaler Accomodation an Hergebrachtes und in heuchlerischer Doppelzüngigkeit sein Leben hinbringen zu müssen — sollte nicht in einer solchen Zeit der an der Schwelle der gewühlumdrängten Lebenspforten Stehende, wenn er noch ganz empfänglich ist großartiger Eindrücke, wenn das Leben mit seiner Wollust und seiner Sehnsucht nach äußerer Ruhe und Genuß ihn noch nicht ergriffen, wenn er noch in edlem Sinne einem solchen Leben ein anderes vorzuziehen sich nicht scheuet, das zwar der Mühen manche hat und in dem auch ein Opfer an Vergnügungen nicht gescheut werden darf, das zuweilen sogar die Gemüthsruhe trüben kann, das aber von segensreichem Erfolge ist für einen Kreis von Menschen, das geweiht ist dem Bestreben, der Gemeinheit, dem Stumpfsinne, der feineren Sinnlichkeit ihre Opfer abzuringen und das Höhere

anzuregen, eine Gesammtheit, welche durch den traurigen Gang der Geschichte tief gesunken ist, mit dem Hauche des Geistes zu beleben und das Wort des Trostes ihr zuzusprechen, — sollte der junge Mann da die besonnen begeisternde Stimme vermissen, die ihn den Beruf achten und lieben lehrt, und eine Beute werden des Eigennutzes, wenn er sich dennoch ihm hingiebt? Es ist gewiß kein Traum, frage ein Jeder, welcher je in dieser Lage war, sich selbst, wie es ihn ergriffen, gestärkt haben würde, wenn er in seiner Bildungszeit diese erhebende Stimme vernommen haben würde!

Wahrlich es ist zu bewundern, daß, trotz dem Mangel, welchen bis jetzt die jüdischen Theologen in ihren Studien und Vorbereitungen empfinden mußten, dennoch Wissenschaft und Einrichtungen des Lebens fortgeschritten sind, daß wir eine beziehungsweise nicht ganz geringe Anzahl verdienstvoller Theologen aufweisen können. Denn eben so wie es thöricht wäre zu glauben, daß eine jüdisch-theologische Facultät uns plötzlich Ungesehenes schaffen, ganz neue Resultate bieten, vortreffliche Institutionen, volle Einigkeit in den Gemeinden mit einem Male hervorrufen würde, wozu sie das allmälig, aber sicher wirkende Mittel ist: so wäre es höchst ungerecht zu behaupten, daß wegen des Mangels derselben alles bisher Geleistete unnütz und unbrauchbar sei. Wir haben in jeder Beziehung manche vortreffliche Männer, die mit dem, was ihnen die Schule nicht gegeben, der Geist zwiefach beschenkt hat. Aber, gestehn wir es doch, der solide Kern, die Basis fehlt in den neueren Einrichtungen, das Ziel, der leitende Gesichtspunkt sind noch nicht recht klar. Ursprung, Zweck und Dauer biblischer Gesetze, Existenz einer Tradition, Sinn und Bedeutung derselben, thalmudische Autorität, Umgestaltung des Judenthums in der Geschichte: das sind lauter Lebensfragen, die aber auch in wissenschaftlicher Gründlichkeit behandelt werden müssen, wenn die Entscheidung mit Sicherheit

im Leben angewandt werden soll. Bis jetzt greift man bald hier bald dort Etwas auf. Es hat sich Alles mehr nach den einzelnen Individualitäten, nach den Umständen gebildet; diese werden immer ihr Recht behaupten, aber das Leben in seinen einzelnen Gestaltungen, wie es an den verschiedenen Orten hervortritt, muß doch seine höhere Einheit in der Wissenschaft haben, und von dort mag es dann reichfarbig ausstrahlen, denn Einheit und Einförmigkeit sind weit getrennt. Verhehlen wir es auch ferner nicht, daß unsere Theologen selbst in der Zeit einer mächtigen Bewegung innerhalb des Judenthums erwachsen sind und dieselbe selbst in sich durchgemacht haben, und dies gibt Kräfte, scharfen Blick, auch Begeisterung; für ein künftiges Geschlecht entgeht dieser Vortheil vielleicht, und hiemit auch das Mittel, das Judenthum allseitig kennen zu lernen. Aber wo es soviel zu ebenen giebt wie unter uns, da bedarf es Männer mit geeigneter Kraft, welche tiefe Kenntniß von dem ganzen jüdisch-religiösen Zustande besitzen, und hiezu müssen wir die Mittel aufsuchen. So und so allein wird das Judenthum auf sicherer Grundlage ruhen, und, vielleicht wohl noch nach manchem Kampfe, ein neues, alle Glieder der Synagoge durchdringendes geläutertes jüdisch-religiöses Leben erweckt werden.

So wollen wir uns denn der freundlichen Hoffnung hingeben, daß die Errichtung einer jüdisch-theologischen Facultät die Wünsche, welche uns von Seiten der Wissenschaft und des Lebens in der Gegenwart anregen, erfüllen und alle Besorgnisse zerstreuen möge, hoffen, daß von den höhern Kreisen des Lebens Klarheit sich bis in die Hütte verbreite; allesammt vereinigt aber zur Verwirklichung dieser Hoffnung die Hand bieten. Fürchten wir nicht, daß Einseitigkeit sich erheben möge, daß entweder die Wissenschaft sich einengen lasse in das Band eines willkürlichen Systems, oder daß der Glaube unter der Hand einer kalten kritischen Anatomie seine beseligende

Kraft einbüße: wo der Geist webet in seiner Freiheit, wo die Forschung schaffet ungehemmt, wo die Erkenntniß ihre Spitze findet in der Einsicht in das Liebeswirken Gottes, wo der Mensch selbst erfaßt wird zum Gegenstande der Untersuchung, und seine Würde mit geistiger Freude erkannt und seine Beschränktheit in Demuth bekannt wird, da muß Klarheit, da muß auch Glaubensinnigkeit walten. Der Einzelne ist solchen erhabenen Instituten unterthan, er mag wohl zum Theile seine Individualität den Resultaten aufprägen, aber der Geist der Wissenschaft, die ihn trägt, und der Geist des Judenthums, das ihn gezeugt, beugen ihn unter sich, und in diesen sein Lebenselement findend, kann er das Gediegene nicht zerstören und nicht mit Schlacken mischen. Lasset uns nun nicht von vorn herein streiten, wie wir uns diesem Institute nähern wollen, und wer die Stimme bei dessen Gründung führen soll; bleibt ja das Geeignetste immer die Errichtung von Comites in den bedeutendern Städten, von denen keine sich ausschließen dürfte, in ihnen werden schon die rechten Männer das Wort führen, und eine vorläufige Verständigung dieser verschiedenen Gesellschaften wird die Besorgnisse vor Willkür und Einseitigkeit verbannen. Jedenfalls können ja die Unterhandlungen nur mit einer entschieden wohlmeinenden Regierung angeknüpft werden, und in deren Gesinnungen und Umsicht hat man auch eine Bürgschaft, daß nicht Unverstand oder Selbstsucht den Ausschlag gebe. Die Oeffentlichkeit wachet auch später immer noch, und noch dann kann zur rechten Zeit ein rechtes Wort vor Mißgriffen warnen; vorläufig gilt es zu thun!

Wiesbaden 16. Januar 1838.



